

70. FASTNACHTS- KONZERT

des
KREUZCHORS

Donnerstag, den 12. Februar 1931
im großen Saale des Vereinshauses

Leitung: WERNER STARKE, früherer Chorpräfekt
Nr. 6: RUDOLF MÜLLER, 1. Chorpräfekt
Solist: Dr. WALDEMAR STAEGEMANN (Bariton)

Flügel von der Firma Julius Blüthner, Prager Straße

Anfang $\frac{1}{2}$ 8 Uhr Ende nach 10 Uhr
Programmänderungen vorbehalten

Preis RM 0.50

I. TEIL

I. MADRIGALE

a) Hubert Waelrant (um 1517—1595):

An die Musikanten, vierstimmig

Musikanten, die ihr froh uns singt
und tiriliert und jubiliert nach Noten,
o sorgt, daß euer Sang auch lieblich klingt,
dem Sinn gemäß, wie er im Lied geboten.
Ein Beispiel nehmt am Vöglein in den Zweigen,
das sich erfreut an seinem schlichten Sang;
mit offenem Ohr stets achtet auf den Klang!
Im andern Fall ich Schweigen euch empfehle.
Doch bitt' ich sehr euch: sorget nur allzeit,
daß nie ihr singt, wenn trocken eure Kehle!

b) Ludwig Senfl (1492—1555):

Das Geläut zu Speyer, sechsstimmig

Kommt her, Leute all,
und helft uns einmal;
zieht an, zieht an,
wer mag und kann!

Zum Feste ertöne
der Glocken Gedröhne,
und jeder am Seile
nun ziehe mit Eile!

Kommt her, ihr Leut'
und helfet heut'.
Zieht an, zieht an,
wer mag und kann!

c) Johann Hermann Schein (1586—1630):

Die Macht der Phyllis, fünfstimmig

Wenn Phyllis ihre Liebespfeil'
schießt in mein Herz hinein,
empfind' ich Angst und Todesqual,
schlaf stracks in Ohnmacht ein.
Sobald mich aber ihr süßer Mund
und zarte Lipplein rot
berühren nur, werd ich gesund,
steh wieder auf vom Tod.
Drum singt, ihr Hirten allzugleich:
O viva, viva Phyllis tugendreich.

(J. H. Schein.)

d) Unbekannter Tonsetzer (um 1540):

Wohlauf, wohlauf, jung und alt, vierstimmig

Wohlauf, wohlauf, jung und alt, rasch und bald,
daß sein Gott heut selber walt'.
Der Tag herdringt, der Vogel singt,
daß allenthalben im Wald erklingt.
Ihr Ritter und Knecht', merkt eben recht,
ob ich ein Hirsch zu Wegen brächt.
Wohlauf, wohlauf, jung und alt, rasch und bald,
daß sein Gott heut selber walt'.

Wohlauf, G'sell, was hör ich do?
mich dünkt, es sei ein Hirsch gar noh,
hernach laß fahren ins Garen.
Wau, wau, wau, wau,
hernach. ihr lieben Hund'.

Wau, wau, wau, wau,
da lauft der Edelhirsch daher.
Wau, wau, wau, wau.
Du hast noch recht, guter G'sell,
Wau, . . . !

Nun kommt herzu, ihr Gesellen all,
und greifet zu mit reichem Schall!

2. LIEDER FÜR BARITON

(Begleitung: Werner Starke)

Hugo Wolf (1860—1903)

a) Fußreise

Am frischgeschnittenen Wanderstab
wenn ich in der Frühe
so durch Wälder ziehe,
Hügel auf und ab:
Dann, wie's Vöglein im Laube
singt und sich rührt,
oder wie die goldne Traube
Wonnegeister spürt
in der ersten Morgensonne:
so fühlt auch mein alter, lieber
Adam Herbst- und Frühlingsfieber,
gottbeherzte, nie verscherzte
Erstlings-Paradieseswonne.

Also bist du nicht so schlimm, o alter
Adam, wie die strengen Lehrer sagen;
liebst und lobst du immer doch,
singst und preisest immer noch,
wie an ewig neuen Schöpfungstagen,
deinen lieben Schöpfer und Erhalter.
Möcht' es dieser geben,
und mein ganzes Leben
wär' im leichten Wanderschweife
eine solche Morgenreise!

(Ed. Mörike.)

b) Gesellenlied

„Kein Meister fällt vom Himmel.“
Und das ist auch ein großes Glück!
Der Meister sind schon viel zu viel;
wenn noch ein Schock vom Himmel fiel,
wie würden uns Gesellen
die vielen Meister prellen
trotz unserm Meisterstück!

„Kein Meister fällt vom Himmel.“
Gottlob auch keine Meisterin!
Ach, lieber Himmel, sei so gut,
wenn droben eine brummen tut,
behalte sie in Gnaden,
daß sie zu unserm Schaden
nicht fall' zur Erden hin!

„Kein Meister fällt vom Himmel.“
Auch keines Meisters Töchterlein.
Zwar hab ich das schon lang gewußt,
und — doch, was wär das eine Lust,
wenn jung und hübsch und munter
solch Mäd'el fiel herunter
und wollt mein Herzlieb sein!

„Kein Meister fällt vom Himmel.“
Das ist mein Trost auf dieser Welt;
drum mach ich, daß ich Meister werd'.
Und wird mir dann ein Weib beschert,
dann soll aus dieser Erden
mir schon ein Himmel werden,
aus dem kein Meister fällt. (Rob. Reinick).

c) Storchenbotschaft

Des Schäfers sein Haus und das steht auf zwei Rad,
steht hoch auf der Heiden, so frühe, wie spat;
und wenn nur ein mancher so'n Nachtquartier hätt'!
Ein Schäfer tauscht nicht mit dem König sein Bett.
Und käm' ihm zur Nacht auch was Seltsames vor,
er betet sein Sprüchel und legt sich aufs Ohr;
ein Geistlein, ein Hexlein, so lustige Wicht',
sie klopfen ihm wohl, doch er antwortet nicht.
Einmal doch, da ward es ihm wirklich zu bunt:
es knopert am Laden, es winselt der Hund;
nun zieht mein Schäfer den Riegel — ei schau!
da stehen zwei Störche, der Mann und die Frau.
Das Pärchen, es machet ein schön Kompliment,
es möchte gern reden, ach, wenn es nur könnt'!
Was will mir das Ziefer? — ist so was erhört?
Doch ist mir wohl fröhliche Botschaft beschert.
Ihr seid wohl dahinten zu Hause am Rhein?
Ihr habt wohl mein Mäd'el gebissen ins Bein?
Nun weinet das Kind und die Mutter noch mehr,
sie wünschet den Herzallerliebsten sich her
und wünschet daneben die Taufe bestellt:
ein Lämmlein, ein Würstlein, ein Beutlein Geld?
so sagt nur, ich käm' in zwei Tag oder drei,
und grüßt mir mein Bübel und rührt ihm den Brei!
Doch halt! warum stellt ihr zu zweien euch ein?
es werden doch, hoff' ich, nicht Zwillinge sein? —
Da klappern die Störche im lustigsten Ton,
sie nicken und knixen und fliegen davon. (Ed. Mörike.)

3. KNABENSTIMMEN

Arnold Mendelssohn (geb. 1855):

Immer, wenn der Märzwind weht

Op. 42, Nr. 8 a cappella.

(Gesungen von den Solisten des Knabenchores)

Immer, wenn der Märzwind weht,
spielen kleine Mädchen Ball:
rote Schürzen, blaue Schürzen,
blonde Zöpfe, braune Zöpfe,
zwischen grauen Häusermauern,
die der letzte Sonnstrahl streift;
bunte Bälle, graue Bälle
schleudern kleine, rote Hände,
bunte Bälle, graue Bälle
fangen blaue Händchen auf.

Hei! wie blau der Ostwind färbt!
Heisa! wie die Bälle fliegen!
Klitsch! Klatsch! Klitsch! Klatsch!
La la la la la la.
Fernher, wie aus Märchengärten,
weht ein Duft,
streicht um blond und braune Zöpfe,
wärmt die rot und blauen Hände,
weht um graue Häusermauern:
Veilchen! (Th. Köstlin).

4. DRESDNER KOMPONISTEN

Heinrich Platzbecker:

a) Mutterglück, Knabenchor. Op. 73, Nr. 1

Seht mir doch mein schönes Kind
mit den goldnen Zottellöckchen,
blauen Augen, roten Bäckchen,
keine bitterböse Sieben
würd' ihr Mütterchen so lieben.
Seht mir doch mein süßes Kind!
Leutchen, habt Ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, Ihr habt keins!
Seht mir doch mein holdes Kind,
immer freundlich, immer fröhlich,
nicht zu mürrisch, nicht zu wählig,
fetter, als ein fettes Schneekchen,
süßier, als ein Zuckerweckchen.
Komm' einmal ein Kaufmann her,
hunderttausend blanke Taler,
alles Gold der Erde zahl' er,
o, er kriegt gewiß nicht meins,
kauf er sich wo anders eins.

(Nach G. A. Bürger).

b) Tick, tack, Uhrchen! Knabenchor. Op. 73, Nr. 2

| | |
|--|--|
| Tick, tack, Uhrchen, geht an seinem Schnürchen, piep, piep, Mäuschen, bleib in deinem Häuschen! Alle unsre Kinderlein sind im Bett und schlafen ein. | Heisa, Popeichen, koch' dem Kind ein Breichen, Mutter soll es rühren, Vater dann probieren. Alle unsre Kinderlein sind im Bett und schlafen ein. |
| Wau, wau, Hündchen, beiß nicht unser Kindehen, knurr, knurr, Kätzchen, hau nicht unser Schätzchen! Alle unsre Kinderlein sind im Bett und schlafen ein. | Susa, Schäfchen, Kindlein liegt im Schläfchen, Englein kommt's besehen, bleibt am Bettchen stehen. Alle unsre Kinderlein sind im Bett und schlafen ein, schlafen wie die Engelein. |

(Heinrich Bone).

c) Paul Pfitzner:

Das Huhn und der Karpfen, Knabenchor, Op. 51

(Begleitung: Fritz Wunderlich)

Auf einer Meierei, da war einmal ein braves Huhn,
das legte, wie die Hühner tun, an jedem Tag ein Ei.
Und kakelte, mirakelte, spektakelte,
als ob's ein Wunder sei.

Es war ein Teich dabei, darin ein braver Karpfen saß
und stillvergnügt sein Futter fraß. Der hörte das Geschrei:
wie's kakelte, mirakelte, spektakelte,
als ob's ein Wunder sei.

Da sprach der Karpfen: „Ei! — Alljährlich leg' ich 'ne Million
und rühm' mich des mit keinem Ton! Wenn ich um jedes Ei
so kakelte, mirakelte, spektakelte —
was gäb's für ein Geschrei!“ (Heinrich Seidel).

d) Otto Richter:

Waldmusikanten, vierstimmiger gemischter Chor

(Solovioline: Erich Zummach)

Konzert ist heute angesagt im frischen, grünen Wald;
die Musikanten stimmen schon, horch, wie das lustig schallt!
Das jubiliert und musiziert, das schmettert und das schallt!
Das geigt und singt und pfeift und klingt im frischen, grünen Wald.
Der Distelfink spielt keck vom Blatt die erste Violin';
sein Vetter Buchfink nebenan begleitet lustig ihn.
Frau Nachtigall, die Sängerin, die singt so hell und zart,
und Monsieur Hänfling bläst dazu die Flöt' nach bester Art.
Die Drossel spielt die Klarinett', der Rab', der alte Mann,
streicht den verstimmten Brummelbaß, so gut er streichen kann.
Der Kuckuck schlägt die Trommel gut, die Lerche steigt empor
und schmettert mit Trompetenklang voll Jubel in den Chor.
Musikdirektor ist der Specht, er hat nicht Rast noch Ruh',
schlägt mit dem Schnabel spitz und lang gar fein den Takt dazu.

(G. Chr. Dieffenbach).

— Pause —

II. TEIL

5. GEMISCHTE CHÖRE

a) Moritz Hauptmann (1792—1868):

Zigeunerlied, Op. 32, Nr. 2

Im Nebelgeriesel, im tiefen Schnee,
im wilden Wald in der Winternacht,
ich hörte der Wölfe Hungergeheul,
ich hörte der Eulen Geschrei:
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Witte hu!

Mein Mann, der schoß eine Waldkatz am Zaun,
war Anne, der Nachbarin, liebe Katz;
da kamen des Nachts sieben Werwölf zu mir,
waren sieben, sieben Weiber vom Dorf.
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Witte hu!

Ich kannte sie all, ich kannte sie wohl,
's war Anne mit Ursel und Käth,
und Lies und Greth und Reupel und Bärbel.
Sie heulten im Kreise mich an:
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Witte hu!

Da nannt ich sie alle beim Namen laut:
Was willst du, Anne? was willst du, Käth?
Sie rüttelten sich und schüttelten sich
und liefen und heulten davon:
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Witte hu!

(Nach J. W. Goethe)

b) Johannes Brahms (1833—1897)

Aus den Liebesliedern, Op. 52

(Begleitung: Joh. Herklotz, Werner Bohne)

Am Gesteine rauscht die Flut heftig angetrieben,
Wer da nicht zu seufzen weiß, lernt es unterm Lieben.

Am Donaustrande, da steht ein Haus,
da schaut ein rosiges Mädchen heraus.
Das Mädchen, es ist wohl gut gehegt,
zehn eiserne Riegel sind vor die Tür gelegt.
Zehn eiserne Riegel, das ist ein Spaß,
die spreng ich, als wären sie nur von Glas!
Am Donaustrande, da steht ein Haus,
da schaut ein rosiges Mädchen heraus.

Wenn so lind dein Auge mir und so lieblich schauet,
jede letzte Trübe flieht, welche mich umgrauet,
dieser Liebe schöne Glut, laß sie nicht verstieben!
Nimmer wird, wie ich, so treu, dich ein andrer lieben.

Ein dunkler Schacht ist Liebe, ein gar zu gefährlicher
Brunnen;
da fiel ich hinein, ich Armer, kann weder hören noch sehn,
nur denken an meine Wonnen,
nur stöhnen in meinen Weh'n.

Es hebet das Gesträuche, gestreift hat es im Fluge ein
Vögelein.
In seiner Art erbebet die Seele mir, erschüttert von Liebe,
Lust und Leide,
gedenkt sie dein.

Schlosser, auf, und mache Schlösser ohne Zahl!
denn die bösen Mäuler will ich schließen,
schließen allzumal!

(Verse aus „Polydora“ von Daumer)

6. MÄNNERCHÖRE

a) Hugo Kaun (geb. 1863):

Vale, carissima, Op. 65, Nr. 4

Es war der Mönch Waltramus, dem seliges Leid geschah.
Er läutet die Abendglocken — Vale, carissima!
Es steht eine Burg am Berge, wo er die Traute sah,
sein Herz klingt in die Glocken — Vale, carissima!
Fern sollt ihm stehen Minne und stand ihm doch so nah,
es steht ein Kloster im Tale — Vale, carissima!

(Karl Stieler)

b) Volkmar Andreae (geb. 1879):

Auf dem Canal grande, Op. 11

Auf dem Canal grande betten tief sich ein die Abendschatten,
hundert dunkle Gondeln gleiten als ein flüsterndes Geheimnis.
Aber zwischen zwei Palästen glüht herein die Abendsonne,
flammend wirft sie einen grellen, breiten Streifen auf die Gondeln.
In dem purpurroten Lichte laute Stimmen, hell Gelächter,
überredende Gebärden und das frevle Spiel der Augen.
La la la la la la la!

Eine kurze, kleine Strecke treibt das Leben leidenschaftlich,
und erlischt im Schatten drüben als ein unverständlich Murmeln.
(C. F. Meyer)

c) Heinrich Platzbecker:

Spatz und Spätzin, Op. 45

Auf dem Dache sitzt ein Spatz,
und die Spätzin sitzt daneben,
und er spricht zu seinem Schatz:
„Küsse mich, mein holdes Leben!
Bald nun wird der Kirschbaum blühen,
Frühlingszeit ist so vergnüglich.
Ach, wie lieb' ich junges Grün
und die Erbsen ganz vorzüglich.“

Spricht die Spätzin:
„Teurer Mann, denken wir der neuen Pflichten,
fangen wir schon heute an,
uns ein Nestchen einzurichten!“

Spricht der Spatz: „Das Nesterbaum,
Eierbrüten, Junggefüttern,
und dem Mann den Kopf zu kraun,
liegt den Weibern ob und Müttern.“

Spricht die Spätzin:
„Du Barbar! Ich soll bei der Arbeit schwitzen,
und du willst nur immerdar
zwitchern und herumstibitzen?“

Spricht der Spatz: „Ich will dich hier
mit zwei Worten kurz berichten.
Für den Spatz ist das Plaisir,
für die Spätzin sind die Pflichten.“

(Karl Meyer)

7. ITAL. VOLKSLIEDER F. BARITON

(Begleitung: Werner Starke)

a) Francesco Durante (1684—1755):

Danza, fanciulla gentile

Danza, danza, fanciulla gentile,
al mio cantare.
Giro, vola, leggera, sottile,
vola al suono dell'onde del mare.

Senti, senti dell'aura scherzosa
un vago rumore,
che con languido suon parla al core
e che invita a danzar senza posa.

Danza, danza, fanciulla gentile,
al mio cantar.

Tanze, tanze, liebliches Mädchen,
zu meinem Gesang.
Drehe dich, fliege, zierlich, flüchtig,
fliege zum Rauschen der Wellen des Meeres.

Höre, höre das Säuseln
der fächelnden Lüfte,
die leise zum sehnennden Herzen flüstern
und laden zum Tanz immerzu.

Tanze, tanze, liebliches Mädchen,
zu meinem Gesang.

b) In mezo al mar (Auf hoher See)

In mezo al mar ghe xe un camin che fuma
La drentosta'l mio ben che se consuma
El se consuma come un lume a ogio
L'e tropo bruto emi, mi no lo vogio.
Anemo Titta, issa la vella Mison la bela del barcariol.

Tutti stimarineri quando piove
Tira la paga e ghe ne magna nove,
Tutti stimarineri co e bel tempo
Tira la paga e ghe ne magna zento!
Anemo Titta, issa la vela mi son la bela del barcariol.

L'amor del mariner no dura un'ora
Par tuto dove'l va lu'l se inamora,
Che se l'amor del mariner durasse
No ghe sarave amor che ghe impatasse!
Anemo Titta, issa la vela, mi son la bela del barcariol!

Im Meer könnt ihr das Schiffelein rauchen sehen,
drin Er vor Liebesehnsucht will vergehen,
und sich verzehren wie ein Licht:
er ist zu häßlich mir, ich will ihn nicht.
Mut nur, Titta, halte das Steuer, bin ich dir teuer, harre ich dein.

Und wenn der Regen auf die Burschen wettetert:
im Spiel wird jeder Batzen doch geschmettert;
und scheint die Sonne heiß auf sie hernieder:
Kein Heller Solds sieht seinen Herrn dann wieder!
Mut nur, Titta, halte das Steuer, bin ich dir teuer, harre ich dein.

Des Seemanns Liebe dauert keine Stunde,
die Schönsten liebt er alle in der Runde,
und wollt' des Seemanns Liebe länger wahren:
was tät' um Seemanns Liebe ich mich scheren?
Mut nur, Titta, halte das Steuer, bin ich dir teuer, harre ich dein.

c) I maccheroni (Die Nudeln) Tarantella

Io mi sono un poveretto
senza casa e senza letto;
venderei i miei calzoni
per un sol piatto di maccheroni.

Pulcinella mezzo spento
volea fare il testamento,
purché avesse dei padroni
un grosso piatto di maccheroni.

Ho veduto un buon Tenente
che cambiava col Sergente
le spalline pe' galloni
per un sol piatto di maccheroni.

Tarantella si è cantata,
due carlini si è pagata:
Sono allegro, o compagni,
ne comperemo de' maccheroni.

Bin ein armer, kleiner Bube,
hab' kein Bett und keine Stube;
möcht' die Hose gern versetzen,
um mich an Nudeln zu ergetzen.

Pulcinella lag im Sterben,
wollt' dem Wirte was vererben,
daß sie noch einmal guter Dinge
und mit Nudeln voll sich schlinge.

Sah den Leutnant beim Weine
mit dem Sergeanten im Vereine,
wie er die Achselstücke eben
für ein paar Nudeln hin tat geben.

Die Tarantella ist beendet,
anderthalb Groschen sind gespendet:
Bin zufrieden, gute Leute,
Kann wieder Nudeln kaufen heute.

8. DEUTSCHE VOLKSLIEDER FÜR GEMISCHTEN CHOR

a) Reise ins Schlaraffenland

(bearbeitet von H. Huber)

Es wollt ein Floh ins Elsaß fahrn,
ein Fuder Wein zu kaufen da,
dazu vom allerbesten.
Er steckt eine Feder auf den Hut,
und nahm seine strohene Täschen.
Juchheisa, heisa, heisasa, rundibum.

Und als er kam ins Schlaraffenland
beim linken Haus zur rechten Hand,
da gingen die Küh auf Stelzen;
die Geißen hatten Stiefel an;
das däucht ihm gar zu seltsam.
Juchheisa, heisa, heisasa, rundibum.

Ein Esel tanzte da auf dem Seil,
die Bauern hielten ihre Weiber feil,
von Weihnacht bis zum Maien.
Die Kuh, die flog ins Storchennest
und brütet ihre Eier.
Juchheisa, heisa, heisasa, rundibum.

's war just ein heißer Sommer da,
man hat kein Lichtmeß kälter g'habt,
's war alls im Feu'r erfroren.
Da hängt der Stall den Mantel um
und zählt der Mäuslein Ohren.
Juchheisa, heisa, heisasa, rundibum.

Die Stühl und Bänke schlugen sich,
der Schrank, der schrie ganz mörderlich,
dem Tisch tät darob grausen.
Der Ofen zu der Türe sprach:
Ich wollt, wir wären draußen.
Juchheisa, heisa, heisasa, rundibum.

Und als der Floh das Ding gesehn,
da dacht er: Kanns was Schön'res geb'n?
Kein Fuder Wein geht drüber!
Er kauft sich ein Haus im Schlaraffenland
und blieb da je länger je lieber.
Juchheisa, heisa, heisasa, rundibum.

b) Schneiders Höllenfahrt (vor 1777)

(bearbeitet von Sigmund v. Hausegger)

Es wollt ein Schneider wandern am Montag in der Fröh,
begegnet ihm der Teufel, hat weder Strümpf noch Schuh:
„He, he, du Schneiderg'sell, du mußt mit mir in d' Höll,
Du mußt uns Teufel kleiden, es gehe, wie es wöll!“

Sobald der Schneider in die Höll' neinkam, nahm er sein Ellenstab,
er schlug den Teufeln den Buckel voll, die Höll' wohl auf und ab.
„He, he, du Schneiderg'sell! Pack dich nur aus der Höll!
Wir brauchen nicht das Messen, es gehe, wie es wöll!“

Nachdem er all gemessen hat, nahm er sein lange Scher'
und stutzt den Teufeln d'Schwänzeln ab, sie hupften hin und her.
„He, he, du Schneiderg'sell, pack dich nur aus der Höll',
wir brauchen nicht das Stutzen, es gehe, wie es wöll!“

Da nahm ers Bügeleisen raus und warfs ins Höllenfeuer,
er strich den Teufeln die Falten aus; sie schrieen ungeheur:
„He, he, du Schneiderg'sell, pack dich nur aus der Höll!
Wir brauchen nicht das Bügeln, es gehe, wie es wöll!“

Drauf nahm er Nadel und Fingerhut und fing zu stechen an;
er näht den Teufeln die Nasen zu, so eng er immer kann:
„He, he, du Schneiderg'sell, pack dich nur aus der Höll!
Wir können nimmer schnaufen, es gehe, wie es wöll!“

Nach diesem kam der Lucifer und sagt': „Es ist ein Graus,
kein Teufel hat kein Wedel mehr. Jagt ihn zur Höll' hinaus!“
„He, he, du Schneiderg'sell, pack dich nur aus der Höll!
Wir brauchen keine Kleider, es gehe, wie es wöll!“

Nachdem er nun hat aufgepackt, da war ihm erst recht wohl,
er hüpf und springet unverzagt, lacht sich den Buckel voll,
ging eilends aus der Höll' und blieb ein Schneiderg'sell.
Drum holt der Teufel kein' Schneider, er stehl, so viel er wöll.